

Der Bienenberg : Anmerkungen zum Buch von Charlotte Weber

Autor(en): **Leuenberger, Martin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **59 (1994)**

Heft 14: **Geschichte 2001 : Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bienenberg

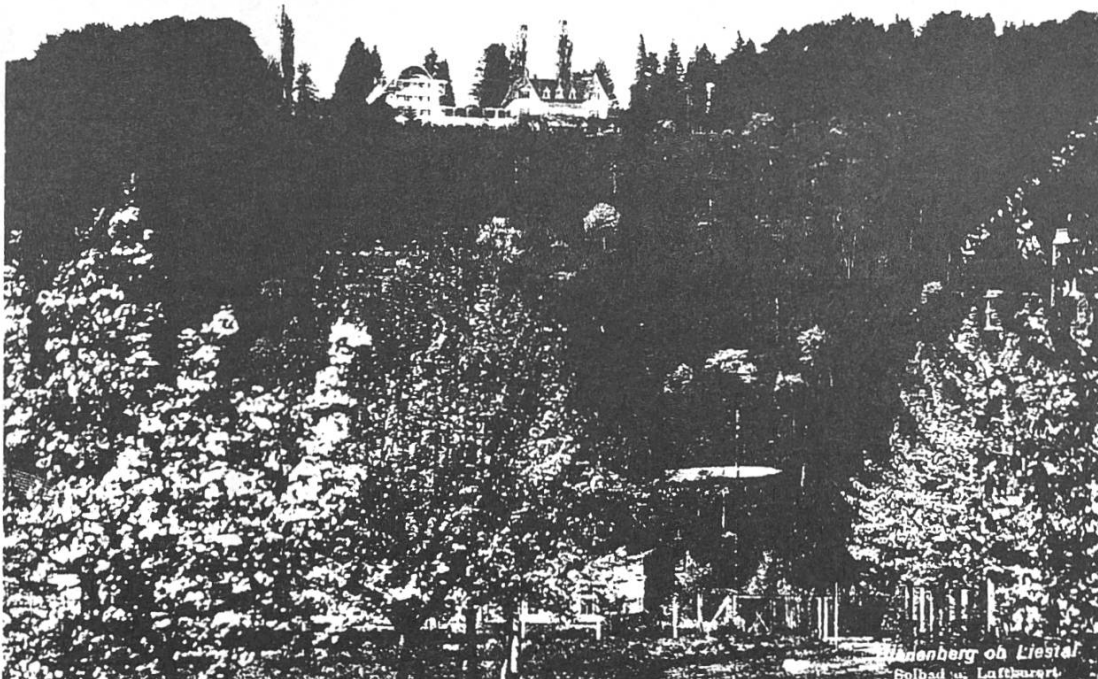
Anmerkungen zum Buch von Charlotte Weber

Martin Leuenberger

Ich erinnere mich an die Eröffnung der Ausstellung "Über die Grenzen"¹ im Februar 1990 in Liestal. Da gesellte ich mich einem älteren Herrn zu, der ebenfalls von den Bildern der Schweizer Interniertenlager während des Zweiten Weltkrieges in Bann geschlagen war. Er schien, nachdem unser Gang von Bild zu Bild eine kurze Zeit lang derselbe gewesen war, seine Begleitung zu bemer-

ken, drehte sich kurz um, musterte mich und ging weiter seines Wegs. Erst beim Fortgehen sah ich ihn wieder und war überrascht, dass der Mann mich ansprach: Er habe die Zeit erlebt, wisse wovon er rede - und es sei ein Jammer, wie "heute" alles miesgemacht werde: "Mir hein'is e Heidemüeh gäh, wüsster". Bevor er das Kulturhaus Palazzo missmutig über das Gesehene verliess,

traute ich mich, nach seinen Erfahrungen zu fragen: "Ilg bi dr Otto Zaugg". Punkt. Grösser als eine Ahnung, dass ich diesen Namen schon irgendwo gelesen hätte, war meine Kenntnis nicht, und so nahm ich die Schimpftirade gegen die Ausstellung als Worte eines verärgerten Zeitgenossen, der mich als Stellvertreter der jüngeren Generation ansah. Mehr als seine Meinung freilich faszinierten



Während der Bienenberg "blüht"...

mich seine Augen, welche eine Entschlossenheit und eine Art "inneres Feuer" ausstrahlten, die mir befremdlich waren. Und nun finde ich im Buch von Charlotte Weber "Gegen den Strom der Finsternis" eine Charakterisierung eben dieses Otto Zaugg. "[...] klein, eher schwächlich. Glattes Gesicht, korrekte Frisur, dunkle, aber harte und kalte Augen" habe er gehabt. Otto Zaugg war der Chef der "Zentralleitung", welcher die Organisation der Lager und Heime und die Aufsicht über die Internierten oblag. Militärisches Kürzel: ZL. Charlotte Weber war als junge Frau von 30 Jahren 1942 zunächst als Hilfsleiterin - später wurde sie dessen Leiterin - in das ehemalige Bad und Kurhotel auf den Bienenberg bei Liestal gekommen. Der Bienenberg war ein der Zentralleitung unterstelltes Lager für etwa 150 jüdische Frauen und ein paar Kinder.

Mittlerweile ist es auch im Schweizerland bekannt, was die Lager in der Schweiz für die Internierten bedeuteten². Neben der vorläufigen Sicherheit, dem Tod entgangen zu sein, brachten sie auch Demütigungen und Erniedrigungen. Man glaubte in der Schweiz, bloss weil man die - alles in allem wenigen -

Flüchtlinge und Verfolgten aufnahm, ihnen gegenüber ein Verfügungsrecht innezuhaben. Die Erinnerungen von Charlotte Weber bringen da keine Neuigkeiten. Manchmal schienen die Interniertenlager gar schlechte Kopien der Nazi-Konzentrationslager. So sperrte man auf dem Zugerberg, der letzten Station von Charlotte Webers "Lagerkarriere" in der Schweiz, junge Männer hinter Stacheldraht. Diese Jugendlichen aber hatten die Qualen der Konzentrationslager überlebt, sie hatten die "Todesmärsche" aus allen Teilen des Nazi-Reiches nach Buchenwald wenigstens physisch überstanden - und in der Schweiz sperrte man sie ein, als wären sie Gefangene, oder riet ihnen zynisch, wenn sie einmal ihr Missfallen äusserten, sie könnten ja wieder dorthin gehen, woher sie gekommen waren. Voller Zorn las ich über die Lieb- und Verständnislosigkeit der offiziellen Schweiz.

Otto Zaugg war - so wie ihn Charlotte Weber beschreibt - ein Vertreter dieser offiziellen Schweiz, die sich eine "Heidenmühe" gaben, dass alles ordentlich und diszipliniert ablief. Menschlichkeit und wahre Humanität stand nicht in seinem Pflichtenheft.

Damit stand er nicht allein: Der Name von Heinrich Rothmund fällt mir ein, der vor lauter Willfährigkeit den Nazis gegenüber den "J"-Stempel für die jüdischen Pässe entwarf. Natürlich ist der Vollzugsbeamte stets unschuldig. Er tut nur seine Pflicht. Schweizerischerseits gibt ihm der "Erfolg" Recht, deutscherseits wird er ins Unrecht gesetzt. Sieger und Verlierer werden nicht mit der gleichen Elle gemessen. Doch auch den kleinen Stationsvorsteher irgendwo in Mecklenburg trifft keine Schuld. Er hat ja nur seine Pflicht getan und dazu gesehen, dass die Züge fuhren. Welche Fracht die Wagen dem Tode zu brachten, war im Fahrplan nicht festgehalten. Warum verlieren die Menschen ihre Disziplin nie? Ja, wen trifft denn überhaupt noch Schuld?

Untertanengeist, Gehorsam, Disziplin und Ordnung, man kann die Worte kaum mehr hören, wenn man das Buch gelesen hat, sind das eine. Weshalb aber musste das geringste Anzeichen von Menschlichkeit zunichtegemacht und bestraft werden? Denn gerade die Menschlichkeit von Charlotte Weber "ihren Frauen" gegenüber, war es, welche sie alsbald in den Konflikt mit der ZL geraten

liessen. "Dort halte ich eine Hand in der meinen, lege den Arm um eine Schulter, die von der Trauer gebeugt ist, sage ein paar Worte und reiche ein Taschentuch, streiche über den Arm eines Mitmenschen, vor dessen Leid ich verstumme." Weshalb durfte dies nicht sein? "Wir sind hier eingesetzt, ja, aber es müsste uns gelingen, dass die Leute meinen, sie hätten uns gewählt", war Charlotte Webers Überzeugung. Sie war den internierten jüdischen Flüchtlingen mehr als nur eine "Lagerleiterin", versuchte ein bisschen Hilfe zu bieten und ein wenig Annehmlichkeit zuzulassen in der von Tod und Trauer geprägten Situation. Doch schon die individuelle Gestaltung der Zimmer war den Kasernenköpfen ein Greuel. Solches war nicht üblich. Den Nachfolger von Frau Weber auf dem Bienenberg bezeichneten die Internierten zwar als "Gauleiter", von der ZL hingegen erhielt er mit Sicherheit die besseren Noten. Auch durch ihr Verhalten wie etwa dem vertraulichen "Du" mit einem kleinen Teil der Internierten oder der eigenwilligen Gewährung von Urlaub verletzte Charlotte Weber die Disziplin! Die Frauen des Bienenbergs liess sie mitunter mit ihren in Arisdorf oder in Bad Schauenburg inter-

nierten Männern zusammenkommen. Solches wog schwer in der Liste der Vorwürfe. Wer der offiziellen Schweiz, die derartige Treffen von Ehepaaren als "Bordell" bezeichnete, zuwiderhandelte, hatte nicht mit deren Freundlichkeit zu rechnen. Zu allen Schwierigkeiten hinzu kam noch der Konflikt mit der Liestaler, für das Lager Bienenberg zuständige, Ärztin Frau Dr. Huber. Sie benahm sich geradeheraus judenfeindlich, schimpfte die Patientinnen des Bienenbergs "quengelnde Heimsassen", Simulantinnen und wohl auch Schlimmeres. So manches Gesuch untersagte sie ihnen, selbstverständlich nur und ausschliesslich aufgrund ihrer medizinischen Kompetenz. Auch sonst hatten die jüdischen Frauen und Männer unter der Bevölkerung einige Feinde, nicht nur in Liestal. Diese Erfahrung musste Charlotte Weber auch nach ihrer Entlassung aus Bienenberg machen. Die Vorwürfe, die dazu geführt hatten, trafen sie hart, weil sie schon aus der Warte der Disziplin und Ordnung nicht stimmten, und erst recht nicht vom Blickpunkt der Liebe und der Parteinahme für die Internierten erfolgt waren. Über Schloss Hilfikon am Hallwilersee, wo sie ein Berufsschullager für junge

Frauen aufbaute, welches dann von der ZL wieder einem andern Zweck zugeführt wurde, kam sie nach Zugerberg.

Natürlich schreibt Charlotte Weber aus ihrer bitteren Erfahrung mit den Schweizer Behörden und fragt ironisch: "Könnten nicht Papier und Druckerschwärze rationiert werden?" Charlotte Weber versucht, ihre Arbeit der Liebe und des Mitfühlens verständlich zu machen. Deshalb beschreibt sie immer wieder - allen Widerwärtigkeiten zum Trotz - mit tiefen, eindringlichen Worten den Reichtum der Bekanntschaften mit den Internierten und deren Dankbarkeit.

"Wenn ich nach Zürich komme, suche ich meinen kranken Vater, die Mutter und die Freunde auf, vor allem A. Wir plaudern, doch unvermittelt schweifen die Gedanken ab. 'Du bist so abwesend. Nimmst dich deine Arbeit so gefangen?' 'Arbeit?' - Es sind die Menschen."

Was Charlotte Weber schreibt, ist nicht in erster Linie literarisch ambitiös; es ist nicht zu vergleichen mit den dokumentarischen "Moorsoldaten" von Wolfgang Langhoff, mit "Nackt unter Wölfen", dem agitatorischen Bu-

chenwald-Roman von Bruno Apitz, nicht mit Anna Seghers' grossartigem "Siebtem Kreuz". Aber ihre Aufzeichnungen sind durchaus spannend geschrieben, und was Charlotte Webers Buch neben der Besonderheit, ein Erfahrungsbericht über die Schweizer Lager zu sein, auszeichnet, ist ihre ureigenste persönliche Stellungnahme. Auch jene, bisweilen markant hervortretende, für sich selbst! Das Buch ist nicht nur ein Zeichen der Selbstachtung, sondern auch ein Dokument der Liebe und der Achtung vor den fremden Mitmenschen in einer Schweiz, in welcher man ungestraft über die Buchenwald-Jungen sagen konnte: "Die Burschen stinken, wie alle Juden". Wer Charlotte Weber als leicht eigensinnige, jetzt halt ältere Frau abtun will, ihre Erinnerungen als lange nach den Ereignissen geschriebenen von Gefühlen getragenen Einzelfall beiseite schieben möchte, läuft in die Irre, weil damit das Kernproblem hintangestellt wird: Die Schweizer Lager für die vom Nationalsozialismus Verfolgten und Bedrohten kamen abseits vom Paradies zu liegen! Das im letzten Jahr erschienene Büchlein von Edith Dietz, geborene Königsberger, bestätigt dies. Als jüdische Ge-

flüchtete war sie allerdings den Schweizerinnen und Schweizern gegenüber dankbar und toleranter: "Die Internierten waren froh, ihr Leben gerettet zu haben und nahmen kleine Schikanen in Kauf. Sie waren Schlimmeres gewöhnt". Aber was das Urteil über Charlotte Weber anbelangt, so zeichnet Edith Königsberger aus der Sicht der auf dem Bienenberg internierten Jüdin das Bild einer aufopferungsvollen, lebenswerten Lagerleiterin Charlotte Weber, die entschlossen und entschieden auf der Seite "ihrer" Schützlinge stand.

Ist es von ungefähr, dass die Frau, Charlotte Weber, ein grosses Herz hatte und die Männer derart geizig mit ihren eigenen Gefühlen umsprangen? Man könnte es meinen. Haben sie nicht gewusst, was in Nazi-Deutschland an bestialischen Abscheulichkeiten vor sich ging? Oder waren Juden weniger Wert?

"Ich mit mein Vater senen gegangen in eine Seite, mein Mutter, Schwester und Bruder in die andere Seite. Fil Zeit zum sich verabschieden mit meine teuerste haben wir nich gehabt. Das einzige was sie haben uns nicht gekont verbiten is gewen der

Blick. Mit dem Blick habe ich begleitet mein Mutter und Geschwister so lange, bis ich habe derfilit ein heftigen klap über den Kopf von einem S.S.Stock. Und dan mitgerissen von der ganzen Masse, bin ich zusammen mit mein Vater zugekommen vor dem S.S. Mann Schwarz: Wie alt bistu und was bistu von Beruf? hat geklungen schnie-dendik sein Stime welche is gewen gewendet zu mich. Nich viel überlegendik habe ich schnell geantwortet, - 19 Jahre, von Beruf Maschinen Mechaniker. Ein Zeichen mit der Hand, und mit ein schnellen zeig mit dem Finger hat er mich angewisen die Richtung wohin ich brauch zu gehen, dagegen mein vater hate er ongewisen die gegenseitige Richtung, welche hat bedeutet den Tod. Bleibendik allein in der Mite von Platz und nicht habendik viel zeit zum überleigen seinen mir eins noch den zweiten gekommen die Gedanken: Die Mutter hat mann mir wekgenommen, die Schwester und Bruder wekgenommen, und jetzt willen die auch den Vater weknehmen. Nein! Und nicht viel denkendik bin ich mit der Hilf und Kraft von meine Nerwen zugelofen zu mein Vater und mit der ganzen Kinder Liebe von mein zu jener Zeit 17 jährig Herz habe ich angefangen schnell

und wild zu küssen meinen Vater. Er hat mich angefangen etwas zu beruigen, aber das ist alles gewesen eine Sache von Momenten."

Wer diese erstmals wiedergegebenen Aufzeichnungen von Max Perkal über die "Rampe" von Auschwitz-Birkenau in ganzer Länge liest, die dieser in drei Schulheften auf Zugerberg wohl mit tausend inneren Qualen verfasste, der muss annehmen, das Zaugg und sein Stellvertreter Lerch, dass Z und L und mit ihnen alle anderen, solche grauenhafte Schicksale zwar zur Kenntnis genommen und mit einer Aktennummer versehen "abgelegt" haben,

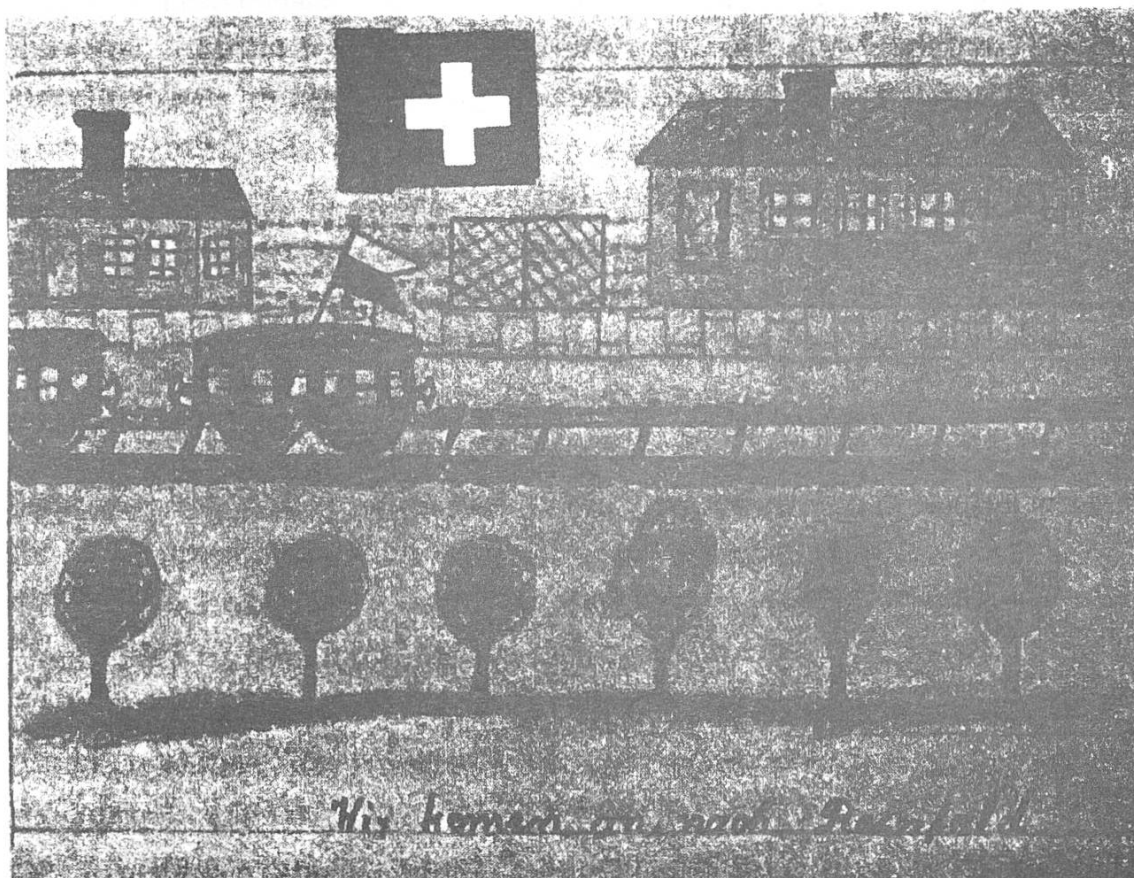
dass sie sie aber einfach nicht haben an sich heran treten lassen. Sie haben alles gewusst und doch nichts wissen wollen! Wie sonst hätten sie ihren bürokratischen Arbeitsstil beibehalten können?

Der Bienenberg war nur eines von vielen Interniertenlager in der Schweiz, aber seit ich das Buch von Charlotte Weber gelesen habe, ist es mir näher als alle andern. Das liegt gewiss an der geografischen Nähe! Aber nicht nur! Die jiddischen Verse lasen mich nicht mehr los:

*Un ir schtejt un kukt asoj
sich -*

*Mit farlejgte hent
Un ir schtejt und kukt asoj
sich -
Undser schtetl brent*

Sie verwirren mich. Wie weit steht die Schweiz eigentlich heute wieder nur herum und kuckt etwas absonderlich mit zusammengefalteten Händen auf das Schicksal der Asylsuchenden und Verfolgten, da ihre Häuser brennen in der Welt? Noch immer handelt das Bundesamt für Flüchtlingswesen, kurz BFF, nach der Maxime: Dass es im Sinne der Schweiz sei, nur wirklich Verfolgten Schutz zu bieten, und dass ein Ausschaffungsstopp eine politische Entscheidung sei.



... zeichnet der siebzehnjährige Kalman Landau - aus Buchenwald gerettet, auf dem Zugerberg eingesperrt - die Schweiz: abgeriegelt und versperrt!

Die Schweiz, oder wenigstens ihre offiziellen Vertreter, machen also immer noch - wie mit den Juden im Zweiten Weltkrieg - den Unterschied zwischen "wirklich Verfolgten" und "nicht-wirklich Verfolgten". Das sind dann alle die, welche kein amtliches Stück Papier beibringen können, da sie in Nacht Nebel aus der Armee desertierten. Zudem sei das Bundesamt für Flüchtlingswesen nicht für Politik zuständig. Auch dieses Argument

ist so falsch und so alt, dass ich meine, es sei eigentlich nicht mehr zu gebrauchen.

Schon allein deshalb ist es wichtig und gut zu wissen, dass es Frauen wie Charlotte Weber (und Männer wie den Dr. Sigrist, der Charlotte Weber unterstützte) gab, und es ist gut, dass es Bücher wie das ihrige gibt. So gross, wie oftmals behauptet, sind die Unterschiede zwischen Gestern und Heute nicht!

Nachtrag

Am Mittag des 6. Juni 1994 - die Welt feiert das 50-jährige Wiederkehren des D-Day von 1944 - sendet Schweizer Radio DRS I im Mittagsjournal ein Gespräch mit dem deutschen Schriftsteller Ralph Giordano, der als Jude telephonische und schriftliche Morddrohungen erhält! Ja hört denn das nie auf! - "Der Schoss ist fruchtbar noch, aus dem das kroch".

Charlotte Weber, Gegen den Strom der Finsternis. Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942-1945, Zürich: Chronos 1994

Edith Dietz, Freiheit in Grenzen. Meine Internierungszeit in der Schweiz 1942-1946, Frankfurt a.M.: dipa 1993.

Anmerkungen

¹ "Über die Grenzen". Alltag und Widerstand im Schweizer Exil. Eine Ausstellung der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich. (= Katalog zur Ausstellung, ohne Ort und ohne Jahr).

² Dazu Werner Mittenzwei: Exil in der Schweiz, Leipzig: Philipp Reclam Junior 1978; Mathias Knauer und Jürg Frischknecht: Die ununterbrochene Spur. Antifaschistische Emigration in der Schweiz von 1933-1945, Zürich: Limmat 1983; Hermann Wichers: Flucht vor Hitler, Deutsche Sozialisten im Schweizer Exil 1933-1940, Zürich: Chronos 1994 (in Druck).